

Großmeister Florian Jenni (Zürich) schrieb am 14.04.2004:

Sehr geehrter Herr Knebel!

Schon seit einiger Zeit verfolge ich Ihre kompetenten und sachlichen Ausführungen zu aktuellen Regelfragen. Meine Erfahrungen als Spieler zeigen leider, dass solche auch an internationalen Anlässen oft nicht mit dem nötigen S(ch)achverstand angegangen werden. Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen bezüglich Regelfrage 10 meine Ansichten darzulegen, weil ich beim genannten Vorfall von Ponomarjow an der Mannschafts-EM in Plovdiv live vor Ort war.

Klar ist: Die Handys sind vielerorts zu einer Plage geworden, der offensichtlich nur schwer beizukommen ist. Dass im Turniersaal, wo man (normalerweise! vgl. Beitrag von Karl-Heinz Glenz) besonderen Wert auf Ruhe legt, in dieser Hinsicht Massnahmen getroffen werden müssen, liegt auf der Hand. Wenn jedoch, wie ich im „Schach“ kürzlich lesen musste, bereits das Vibrieren des Handys mit Partieverlust bestraft wird, so stimme ich durchaus mit Raj Tischbierek überein, dass man da entschieden zu weit gegangen ist! Eine solch übertriebene (wenn nicht ganz einfach falsche) Auslegung von Paragraphen löst keine Probleme, sondern fördert, wie der erwähnte Fall zeigt, lediglich Unsportlichkeiten seitens der Spieler (die Reaktion des Gegners von Stefan Löffler ist – vorausgesetzt, das Geschehene spielte sich tatsächlich wie beschrieben ab – als solche zu werten) *Hier muss ich Florian Jenni allerdings vehement widersprechen: Georgios Souleidis, der Gegner von Stefan Löffler, hatte keinen Einfluss auf die Entscheidung der unsicheren Schiedsrichter. Seine Bemerkung unmittelbar nach dem Einschreiten der Schiedsrichter ist eher als eine Art missglückten Galgenhumors und Verlegenheit zu bewerten. Ich war Augenzeuge des Vorfalls. Willi Knebel*

Wie überall, wo es um Gesetze und Regeln geht, ist immer auf Wahrung der Verhältnismäßigkeit zu achten. Bevor wir zu solch drastischen Sanktionen greifen, sollten wir uns in Erinnerung rufen, dass die Mehrzahl der Spieler Amateure sind, die gelegentlich in den Ferien an einem Turnier oder am Wochenende an Mannschaftskämpfen teilnehmen. Erstens geht es da nicht um die Weltmeisterschaft, und wir müssen ausserdem damit rechnen, dass manche Spieler während eines Turniers geschäftlichen Dingen nachgehen müssen, weshalb gegen auf lautlos geschaltete Handys nichts einzuwenden sein sollte.

An internationalen Wettkämpfen, wo Profis am Werk sind und es zum Teil um beträchtliche Summen geht, müssen jedoch zwecks Betrugsbekämpfung strengere Regeln zur Anwendung kommen. Auch an U10- bis U18-Meisterschaften werden leider im heutigen Jugendwahn (GM sollte man am besten mit 10 werden, selbst wenn die Normen offensichtlich arrangiert sind) immer mehr unerlaubte Hilfsmittel eingesetzt. (Inzwischen hat es auf schach.de bekanntlich wieder einen solchen Vorfall gegeben). Aufgrund dessen sollte man anstelle der unsinnigen Dopingkontrollen besser solche auf elektronische Hilfsmittel durchführen, womit das Handy-Problem vom Tisch wäre.

Es wäre ausserdem naheliegend, dass FIDE und ECU für ihre internationalen Wettkämpfe spezielle Turnierregeln erlassen, die nicht in jedem Klubturnier in den Mitgliedsländern zur Anwendung kommen. Dies wäre vor allem bei Regelungen sinnvoll, die im keinem direkten Zusammenhang zum Geschehen auf dem Brett stehen (zum Beispiel das absolute Kommunikationsverbot unter Spielern, welches bei internationalen Meisterschaften, kaum aber bei offenen Turnieren Sinn macht, in denen schliesslich auch die soziale Komponente nicht zu kurz kommen soll).

Meine Meinung zur Handy-Frage ist aber auch für internationale Anlässe klar und einfach: Das bisherige Regelwerk genügt vollkommen! Das Klingeln eines Handys ist natürlich eine Störung des Gegners und der anderen Turnierteilnehmer und muss mit den üblichen Sanktionen geahndet werden. Ausnahmsweise würde ich in diesem Fall auf eine Verwarnung verzichten (eine Ermahnung wird bei internationalen Turnieren ohnehin immer vor der Runde ausgesprochen) und sofort eine Zeitstrafe verhängen, um dieser Seuche Herr zu werden. Im Wiederholungsfall drängt sich natürlich der Partieverlust als Strafe auf, wie dies auch bei anderen mehr-, kaum aber je bei einmaligen Vergehen üblich ist.

Besonders wenn man den Umstand berücksichtigt, dass der grösste Teil der klingelnden Handys oft auf Zuschauer zurückzuführen ist (die des Turniersaals verwiesen werden sollten, unter der Voraussetzung, dass beim Eingang klar auf das Verbot hingewiesen wird), seltener auf vergessliche Schiedsrichter (!) und natürlich Spieler, ist die drakonische Bestrafung mit sofortigem Partieverlust offensichtlich unverhältnismässig, da damit ohnehin nur ein Teil des Problems gelöst werden kann. Dies musste in Plovdiv auch der zuständige Schiedsrichter erfahren, der sich zuerst nicht traute, gegen den FIDE-Weltmeister an dessen 20. Geburtstag diese härteste aller Strafen zu verhängen! Erst auf Verlangen des Gegners (was sportlich fragwürdig, aber korrekt ist; in für Ponomarjow offensichtlich nachteiliger Lage hätte ich es mir allerdings nicht nehmen lassen, zu versuchen, den Sieger der FIDE-WM auf dem Brett zu schlagen) musste er dies nachholen, was er denn auch ohne weiteres tat.

An internationalen Turnieren wie der Mannschafts-EM sind in letzter Zeit oft Heerscharen von Schiedsrichtern – trotz des Titels IA oft weder der englischen oder russischen Sprache noch der aktuellen Schachregeln mächtig – im Einsatz, deren Aufgabe ausser dem Unterzeichnen des Wettkampfblattes am Ende vor allem darin besteht, nach Beendigung ihrer Partie seit neuem als Zuschauer geltende Spieler davon abzuhalten, ihren Mannschaftskollegen zuzuschauen. Es ist leider nicht verwunderlich, dass dies, besonders in Zeiten anhaltender Konflikte zwischen Spielern und Funktionären, seitens der Spieler als Respektlosigkeit aufgefasst wird – zum Teil übrigens auch seitens der Schiedsrichter, die diese „Regel“ gegenüber bekannten Topspielern nicht anwenden oder die sich zum Beispiel nicht trauen, den in Zeitnot befindlichen, hochgradig nervösen Viktor Kortschnoi, dem mit 72 Jahren die unsägliche FIDE-Bedenkzeit zugemutet wird, zum Mitschreiben aufzufordern... Abgesehen von solchen Spezialregelungen, die deren Nichteinhaltung geradezu provozieren, wären die kompetenten Chefschiedsrichter durchaus alleine in der Lage, die nach wie vor seltenen Streitfälle in schachlichen Angelegenheiten zu meistern. Kein Schiedsrichter (d.h. einer, der erst gerufen werden muss) ist zweifellos besser als ein inkompetenter, der die nach inzwischen bis zu einstündigen Zeitnotduellen blank liegenden Nerven zusätzlich strapaziert und am Ende trotzdem seinen Vorgesetzten zu Rate ziehen muss. (Hier darf ich den Organisatoren der Frauen-EM in Dresden ein grosses Kompliment machen: es geht offensichtlich doch noch mit dem gesunden Menschenverstand! Die neue Regel mit dem „Linienrichter“, von der auf der Website berichtet wurde, war allerdings hoffentlich ein Aprilscherz (wenn auch der FIDE durchaus zuzutrauen)!

Dies führt mich abschliessend zu einer generellen Kritik an der FIDE-Regelkommission. Verschiedene in letzter Zeit beschlossene Regeländerungen schaffen nicht klare Entscheidungsgrundlagen, sondern vergrössern vor allem die Möglichkeiten zur Einflussnahme durch die Schiedsrichter (tatsächlich waren diese bis anhin bescheiden, habe ich doch in schachlichen Angelegenheiten in über tausend Turnierpartien noch keine fünf Mal einen Schiedsrichter zu Rate ziehen müssen). Das Regelwerk sollte wieder mit dem alleinigen Zweck gestaltet werden, einen möglichst reibungslosen und störungsfreien Spielbetrieb zu garantieren. Die Regeln können nicht alle möglichen Fälle abdecken, und immer mehr davon sind nicht zwingend besser, sondern können auch deren Auslegung mit gesundem Menschenverstand behindern. Schliesslich sollte immer noch der Grundsatz gelten, dass mit Ausnahme von schweren Verstössen gegen die Gebote der Fairness einzig das schachliche Können der beiden Akteure das Ergebnis bestimmen sollte. Verschiedene Regeländerungen in letzter Zeit, zu denen kaum je Spieler befragt wurden, haben zu grossen Diskussionen Anlass gegeben und damit mehr Probleme geschaffen, als sie zu lösen vermochten. Dazu zähle ich auch die Handy-Regelung und deren überstürzte Einführung.

Ich hoffe, Sie mit meinen kritischen Äusserungen gegenüber einigen Ihrer Amtskollegen nicht zu sehr zum Widerspruch herausgefordert zu haben...

Freundliche Grüsse aus Zürich,

Florian Jenni